

Der Alraun, eine menschenähnliche Pflanzenwurzel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **32 (1939)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER ALRAUN, EINE MENSCHENÄHNLICHE PFLANZENWURZEL.

Hunderterlei Kräfte sollten angeblich der geheimnisvollen „Zauberwurzel“ innewohnen: Sie brachte Glück und Reichtum, heilte Kranke, sie bewahrte vor Hexerei und weissagte die Zukunft. Ja, unsichtbar konnte man sich mit ihr machen! Und wenn einer gar Schätze heben wollte, durfte er nicht ohne die „wundertätige“ Wurzel ans Werk gehen. Kurz und gut, Alraune galten in abergläubischen Zeiten als Allerwelts-Zaubermittel.

Ihrer Menschenähnlichkeit wegen wohne der Teufel der Alraunwurzel mehr inne als andern Pflanzen, deshalb könne man sie für zauberische Zwecke gebrauchen, schreibt eine Äbtissin im 12. Jahrhundert. Die seltsam menschenähnliche Gestalt der Alraunwurzel hätte wohl allein genügt, um Abergläubische ins Bockshorn zu jagen; da die Wurzel zudem giftig ist, erschien sie den Leuten aber noch geheimnisvoller, teuflischer.

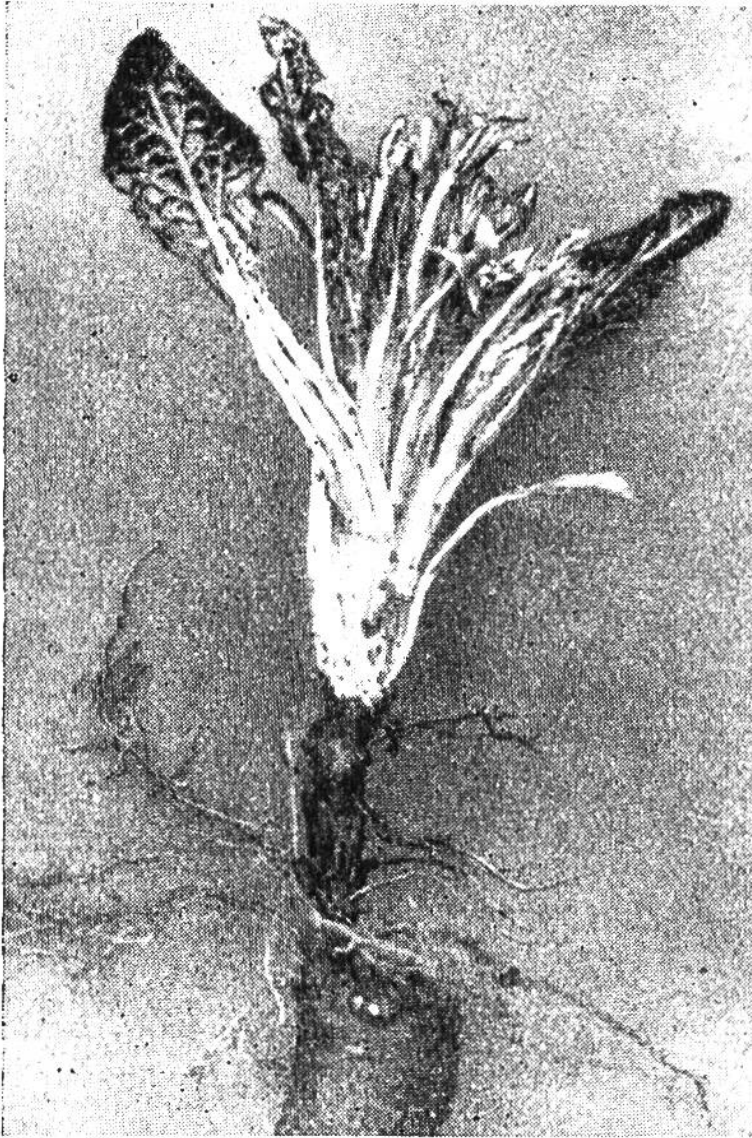
In alten Sagen sind Alraune kleine weissagende Geister, die den Menschen oft gut, oft aber auch böse wollen. Nach diesen Fabelwesen wurde die Alraunwurzel benannt. Sie ist der Wurzelstock der Mandragorenpflanze, eines giftigen Nachtschattengewächses des Mittelmeergebiets. Ärzte des Altertums und des Mittelalters bereiteten durch Abkochen von Alraunwurzeln betäubende Tränklein, die sie den Kranken vor schmerzhaften Operationen reichten.

Nie wurde so eifrig mit Alraunen gehandelt wie im abergläubischen Mittelalter. Alt und jung hätte da fürs Leben gern ein „glückbringendes“ Alräunchen besessen. Auf allen Märkten trieben sich Alraunkrämer umher und hielten die



Kein tanzendes Waldgespenst, sondern die Wurzel der Mandragorenpflanze, aus der man früher die „wunderkräftigen“ Alraunmännchen schnitzte. Sie brachten dem Besitzer Glück in allem und schützten ihn vor Hexerei – dem Aberglauben nach.

„zauberkräftigen“ Wurzeln feil, daraus sie kleine Männchen oder Weiblein geschnitzt hatten. Wer aber solch ein Wurzelmenslein kaufen wollte, musste tief in den Hosensack greifen und manchen blanken Taler hervorholen. Doch die guten Leutchen rechneten, dass das Glück auch mit 60 Talern nicht zu teuer erkaufte sei und wanderten beglückt mit ihrem Alraun nach Hause, um ihn dort an einem verborgenen Ort aufzustellen. Natürlich musste man des kleinen Gastes



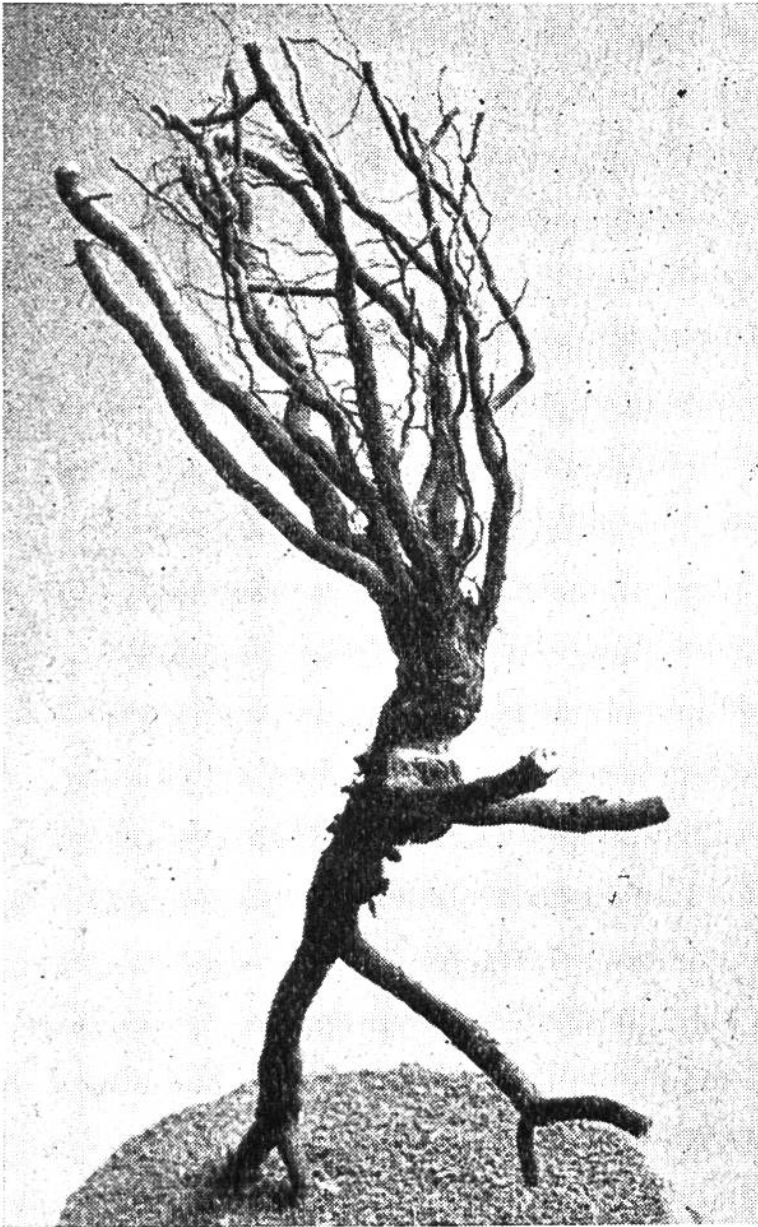
Blätter der Mandragora, der berühmtesten aller „Zauberpflanzen“; die Heimat des giftigen Nachtschattengewächses erstreckt sich vom Mittelmeer zum Himalaja.

artig warten: Man setzte ihm zu essen und zu trinken vor, badete ihn an Samstagen in Wein oder Wasser und zog ihm bei Neumond frische, kostbare Kleider an. Einen Alraun unter dem Galgen auszugraben — dort gerade sollte ja die geheimnisvolle Wurzel wachsen — war dem Aberglauben nach mit Gefahr für Leib und Leben verbunden. Aber an weisen Rat schlägen für das Wagnis fehlte es nicht: Von einem schwarzen Hund begleitet, mache man sich in der Johannisnacht bei Mondschein auf den Weg! Hat man den

Alraun gefunden, soll man den Hund mit dem Schwanz an die Wurzel binden, sich die Ohren mit Wachs verstopfen und schleunigst davonlaufen. Der Hund, welcher seinem Meister folgen will, zieht mit dem Schwanz die Wurzel aus dem Boden, fällt aber auf der Stelle tot um; der Alraun stösst nämlich im Augenblick, da er aus der Erde gezogen wird, einen so grauenhaften Schrei aus, dass jeder, der es hört, sterben muss.

„der grabt Alrauna undrem Gricht (Galgen!)
Loufft weck das ers hör schreien nicht“,

heisst ein alter Reim. Nun aber ist der Bann gebrochen! Der Alraungräber kehrt zurück — und die Wurzel ist sein.



Ein Struwelpeter des Pflanzenreichs: die menschenähnliche Mandragorenwurzel. Alraunkrämer verkauften die „Glückbringende“ in abergläubischen Zeiten für schweres Gold.

Natürlich gab es schon damals Menschen, die den ganzen Alraunspuk als unsinnigen Aberglauben durchschauten. Zu ihnen gehörten sicherlich auch die Alraunkrämer; die lachten sich ins Fäustchen und zogen aus der Dummheit der andern reichen Gewinn. Da die Mandragorenpflanze in unsern Breiten nicht wächst, sondern vom Mittelmeer oder noch weiter hergeholt werden musste, so schnitzten die Händler ihre „zauberkräftigen“ Alraune ganz einfach aus einheimischen Wurzeln. Wohl die meisten der liebevoll gehegten und teuer bezahlten Alraunmenschen waren aus der Wurzel des

Enzians, des Wegerichs oder der gewöhnlichen Zaunrübe geschickt zurechtgeschnitzelt.

Sicher merkte hie und da ein Klügerer, dass es mit den Künsten seines „glückbringenden“ Alrauns — sei dieser nun echt oder unecht gewesen — nicht weit her war. Das lehrte ihn hoffentlich, seinen eigenen Kräften zu vertrauen und nicht mehr denen eines Wurzelmannchens. Denn: Jeder ist seines Glückes Schmied!

G.M.